der Tücher, der Vorderaltar wird mit dem Tafeltuch verbunden. Am Dienstag in der Karwoche kommen die Tücher weg, und man hängt die Seile aus zu dem Fleischtuch.« (S. 25). Was in Freising einmal war, kam wieder neu. Auf die Anregung von Stadtpfarrer Brugger hin entwarf Ernst Wengert, Lehrer in Hohenbachern, das Fastentuch für St. Georg, einer gotischen Hallenkirche.

Selbständig suchte er sich die Bildthemen und die Schriftstellen aus — und man merkt deutlich, daß ein moderner Mensch dabei in der Bibel auswählte: 2 Szenen für die Erschaffung der Welt, Wegtreibung in die babylonische Gefangenschaft, Hiob; Betonung der Eucharistie und der Christusfrage auf den zwei neutestamentlichen Bahnen; Christus und die Ehebrecherin. Ebenso merkt man das in der malerischen Behandlung. Gerade die beiden Schöpfungsszenen, die Geburt und der Seesturm wirken eigenständig. Dabei wollte Wengert mit Absicht möglichst auf Symbolik und Abstraktion verzichten, damit jeder Kirchenbesucher ohne längere Erläuterungen die Darstellungen erkennen und verstehen kann.

Auch die großen Schrifttexte sind leicht leserlich; die starke Betonung dieser zahlreichen Schrifttexte ist eine zweite Neuerung gegenüber den mittelalterlichen Fastentüchern, berechtigt in einer Zeit, in der (fast) alle lesen können.

Hier möchte ich trotzdem meine Kritik ansetzen: Die kleine Schrift ist auch im Original nur mit sehr guten Augen zu entziffern. Ebenso sind ein paar Szenen zu fein gemalt, als Beispiele: Wegtreibung in die Gefangenschaft, 3. Bahn, 2. Bild von oben; Erweckung des Jünglings von Naim, 5. Bahn, 2. Bild von oben. Wenn ich das weitertreibe (und übertreibe): Einige Bilder sind nur illustrierend (die Schlange im Garten Eden, Melchisedech, König David, Einzug in Jerusalem) und reizen nicht zur Betrachtung.

Dadurch gewinnen die Texte ein starkes Übergewicht — vielleicht kein allzu großer Nachteil in einer Kirchengemeinschaft, die das Wort Gottes neu entdecken will.

Außerdem stimme ich durchaus dem Urteil der MKKZ zu (vom 16. 3. 1969, Seite 16): »Da man bewußt auf lebendige Farben verzichtet hat, fügt sich die graphische Gestaltung des Fastentuches harmonisch in den spätgotischen Hallenbau der Kirche.«

Und den Mut von Herrn Wengert kann ich nur bewundern, ein so großes Werk zu konzipieren und unter ungünstigen äußeren Bedingungen (er konnte jeweils nur 1,5 qm des Tuches aufspannen und bemalen, der Blick auf eine ganze Bahn oder gar das ganze Tuch war in seinem viel zu kleinen Arbeitsraum nicht möglich) rechtzeitig zu vollenden.

Für die Pfarrgemeinde St. Georg bedeutet dieses Fastentuch eine Chance in der Vorbereitung auf Ostern.

Allen Beteiligten ist herzlich zu danken, daß ein alter Brauch zeitgemäß gestaltet wurde.

Anschrift des Verfassers:
Kaplan Rudolf Hausl, 805 Freising, Rindermarkt 10.

Der Dachauer Bildhauer und Maler Wilhelm Neuhäuser

Aus Anlaß seines 10. Todestages am 1. Januar 1970

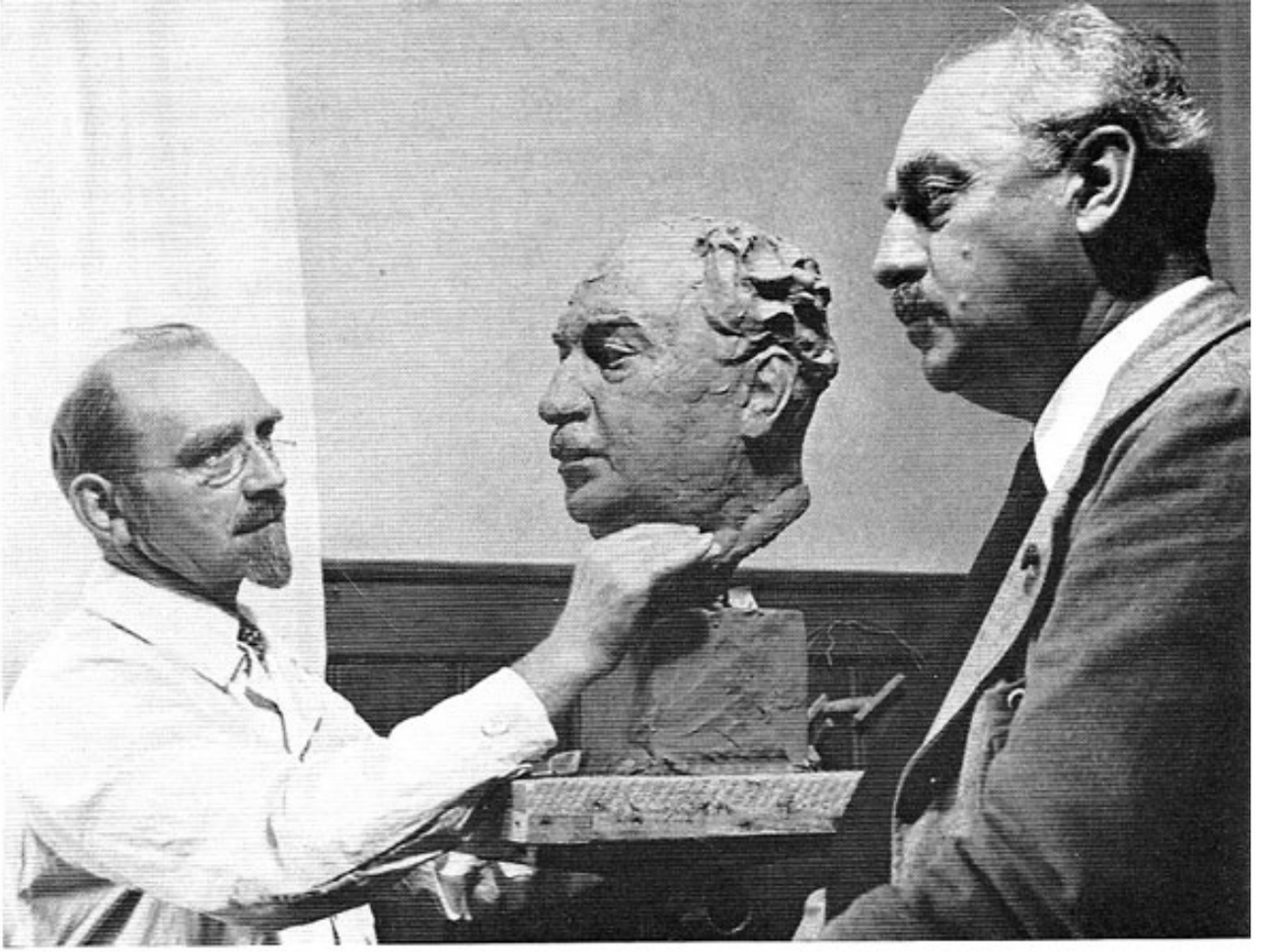
Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Viele Bewohner Dachaus haben noch persönliche Erinnerungen an den Bildhauer und Maler Wilhelm Neuhäuser, obwohl er jetzt schon zehn Jahre lang auf dem Waldfriedhof der alten Künstlerstadt ruht. Sie denken gerne zurück an den Meister, der so still und fast zu bescheiden vier Jahrzehnte lang in ihrer Mitte geweilt hat. Er war seinem ganzen Wesen und Auftreten nach das Gegenteil seines Bildhauerkollegen Walter von Ruckteschell, der bei einem Gang durch den einstmals so kleinen Marktflecken Dachau stets Aufsehen erregte. Eigenartigerweise waren die beiden so verschiedenen Künstler, die sich aber gegenseitig sehr schätzten, kurz hintereinander nach Dachau gezogen, Neuhäuser 1919, Ruckteschell 1920. Neuhäuser hat sich in seine neue Heimat restlos eingelebt, was ihn zu manchen wahrhaft bayerisch-volkstümlichen Werken befähigte. Ruckteschell blieb immer ein wenig der Fremde.

Für Wilhelm Neuhäuser war die Ortswahl Dachau mehr oder minder ein Zufall, sie entsprang nicht einer Bezauberung durch die Mooslandschaft, wie das z. B. bei Carl Thiemann der Fall gewesen ist. Neuhäuser kam hierher im Anschluß an seinen Münchner Studienaufenthalt. Jedoch verfolgen wir zunächst was jenen Münchner Jahren im Leben des Künstlers vorausging.

Wilhelm Neuhäuser wurde am 13. Dezember 1885 in Katzhütte in Thüringen als Sohn eines Kaufmanns geboren. Seine künstlerische Begabung zeigte sich schon in ganz frühen Kinderarbeiten. Damit erwies er sich als ein Naturtalent, so eng der Kunst verbunden, daß sie mit ihm heranwuchs und mit ihm von Stufe zu Stufe reifte. Es gab kein Stehenbleiben, hingegen die Überraschung immer neuer Entfaltung.

Nach der Schulentlassung besuchte er die Gewerbeschule in Neustadt bei Coburg und die Kunstgewerbeschule in Dresden. Schon damals begann er, für thüringische Porzellanfabriken Kleinplastiken, zumeist Tiere, als Modelle zu schaffen. Zwecks weiterer Ausbildung übersiedelte er nach München, ging zur Städtischen Gewerbeschule und zur Kunstgewerbeschule. Seine Arbeiten fielen Theodor Kärner auf, einem für die Nymphenburger Porzellan-Manufaktur tätigen Bildhauer, und dieser vermittelte 1911 Neuhäusers dortige Anstellung. Doch schon im Jahre 1913 löste Neuhäuser die Bindung an Nymphenburg wieder. Es drängte ihn zur Münchner Kunstakademie, um im Atelier des Freiluft- und Tiermalers Heinrich von Zügel (1850 bis 1941) zu arbeiten, da dieser nicht nur Maler, sondern auch Bildhauer ausbildete. Zügel unterrichtete nur im Winter in München, im Sommer aber in Wörth in der Pfalz,



Wilhelm Neuhäuser mit Prof. Kaspar Schmid, 1938.
Foto: Bildarchiv Neuhäuser, Dachau

dem »pfälzischen Barbizon«, inmitten der Altrheingewässer gelegen. Hier wurde im Freien nicht nur gemalt, auch modelliert. Sieben Semester lang blieb Neuhäuser als Meisterschüler im Verband mit Zügel, war dann im Ersten Weltkrieg Landsturmmann. Der Zeichenblock fehlte nie im Tornister! Später erfuhr auch er die radikale Veränderung der Welt durch die Kriegskatastrophe. Als man das Jahr 1919 schrieb, hatte der Zügelkreis sich zerstreut.

Auf der Suche nach einer geeigneten Arbeitsstätte kam Neuhäuser nach Dachau. Er fand hier im Gasthaus »Zu den drei Rosen« in der Münchner Straße ein Atelier, früher bewohnt von den Zügelschülern Möller und Strützel, die nach Etzenhausen übersiedelt waren. Es war eine recht primitive Bleibe, aber sie ermöglichte Neuhäuser 1920 den Bund fürs Leben mit einer vortrefflichen jungen Münchnerin. Vier Jahre lang wohnte das glückliche Paar in den »Drei Rosen«, die Tochter Freia wurde geboren. Dann winkte eine neue und bessere Lösung, als der Dachauer Maler Willy Orth, ein Freund von Otto Wirsching, nach den USA auswanderte. Die junge Familie konnte 1925 Orths Haus in der Feldiglstraße in Dachau beziehen. Ebendort kam am 23. Dezember 1925 der künstlerisch hochbegabte Sohn Armin zur Welt.

Fünfundzwanzig Jahre lang hat Neuhäuser in der Feldiglstraße, nahe dem Pollnhof gewohnt. Welch ein Idyll! Das Grundstück war groß, der Garten ergab Blumen und Früchte, ein Paradies für die zwei heranwachsenden Kinder. Es war auch noch Platz genug für die Haltung einer Anzahl von Tieren, welche Neuhäuser als Modell dienten, insbesondere waren dies Vögel in einer großen Voliere. Hierüber erzählt er wie folgt (in »Die Schaulade«, März 1927): »Meine Tiere, zumal die kleinen Vögel für Porzellan, sind mit unendlicher Mühe und vieler Geduld alle vor dem lebenden Modell entstanden. Oft begann ich mit dem Modellieren erst, nachdem ich zwanzig und mehr Bleistiftskizzen gemacht hatte. Fotos oder andere Hilfsmittel habe ich fast nie verwendet. Scheuen Vögeln verhängte ich den Käfig mit einem Tuch, in dem ein nußgroßes Loch war, durch welches ich sie beobachten konnte.«

Neuhäusers große Liebe zur Natur ist wohl ein Erbe von seinen Vorfahren, die mehrere Generationen hindurch im Forstdienst tätig gewesen sind. Eingebettet im schönen Kreise seiner Familie ertrug der Künstler durch viele Jahre die Unsicherheit des freien Berufs. Doch dann forderte der Zweite Weltkrieg ein furchtbares Opfer: Am 8. März 1944 starb infolge einer Kriegsverletzung der 19jährige Sohn Armin in einem Lazarett zu Lublin. Eine 1951 in der Lenbach-Galerie in München veranstaltete Ausstellung des künstlerischen Nachlasses des jungen Neuhäuser zeigte, welch eine vielversprechende Begabung in dem unseligen Krieg vernichtet worden war. Seines Vaters letzte Jahre standen unter dem Schatten dieses tragischen Ereignisses. 1950 übersiedelte Neuhäuser mit Frau und Tochter in das ehemalige Atelier von Hermann Stockmann in der Münchner Straße zu Dachau. Dort ist er am 1. Januar 1960 verschieden.

Viele Einzelheiten aus Neuhäusers Leben hat der Dachauer Heimatpfleger Karlmax Küppers in einer 1966 verfaßten

Wilhelm Neuhäuser: Bäckerjunge, Hauszeichen. Dachau, Schleißheimer Straße. Foto: Bildarchiv Neuhäuser, Dachau

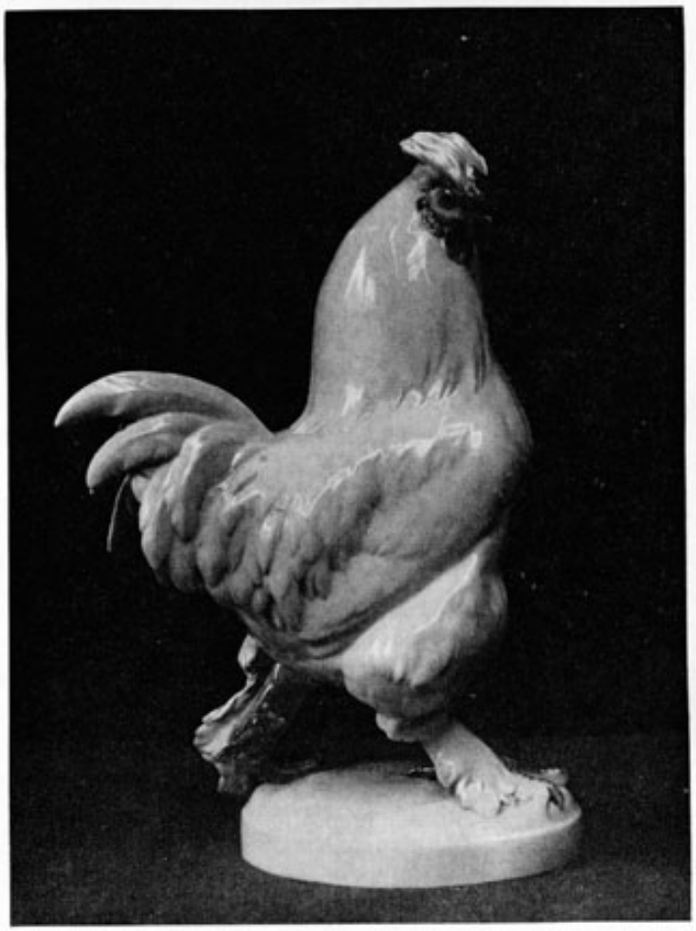
Monographie über den Künstler herausgearbeitet. So konnten wir dessen Lebensbild kurz fassen und uns als neue Aufgabe stellen, Neuhäusers künstlerisches Werk einzuordnen und zu würdigen.

Wilhelm Neuhäusers Werk gliedert sich in zwei Teile. Denn er ist Bildhauer und Maler. Zunächst sein bildhauerisches Werk. Der Künstler begann als Modelleur für Porzellanplastik mit dem Hauptdarstellungsgebiet Tiere. Nach Angaben seiner Gattin hat er über 70 verschiedene Tiermodelle geschaffen, eine wirklich erstaunliche Leistung. Ein anderer Zweig seines Schaffens im Sektor der Keramik waren seine Majoliken. Damit erweiterte sich das Stoffgebiet hin zu exotischen Tieren (Studien in den Zoologischen Gärten von Leipzig, Frankfurt a. M. und München), aber auch zum figürlichen und religiösen Thema: Madonnen, einzelne Heilige. Diese Majoliken sind restlos Originale aus der Hand des Künstlers, jedes Stück auch von ihm selbst bemalt. Daneben entstanden Kleinbronzen. Dann, der Künstler war schon 35 Jahre alt, erlernte er das Arbeiten in Holz und in Stein. Nebeneinander arbeitete er nun Klein- und Großplastik, Rundplastik wie auch Relief. Und wieder erfolgte eine motivliche Erweiterung: Jetzt fesselte ihn der Mensch, insbesondere der menschliche Kopf.

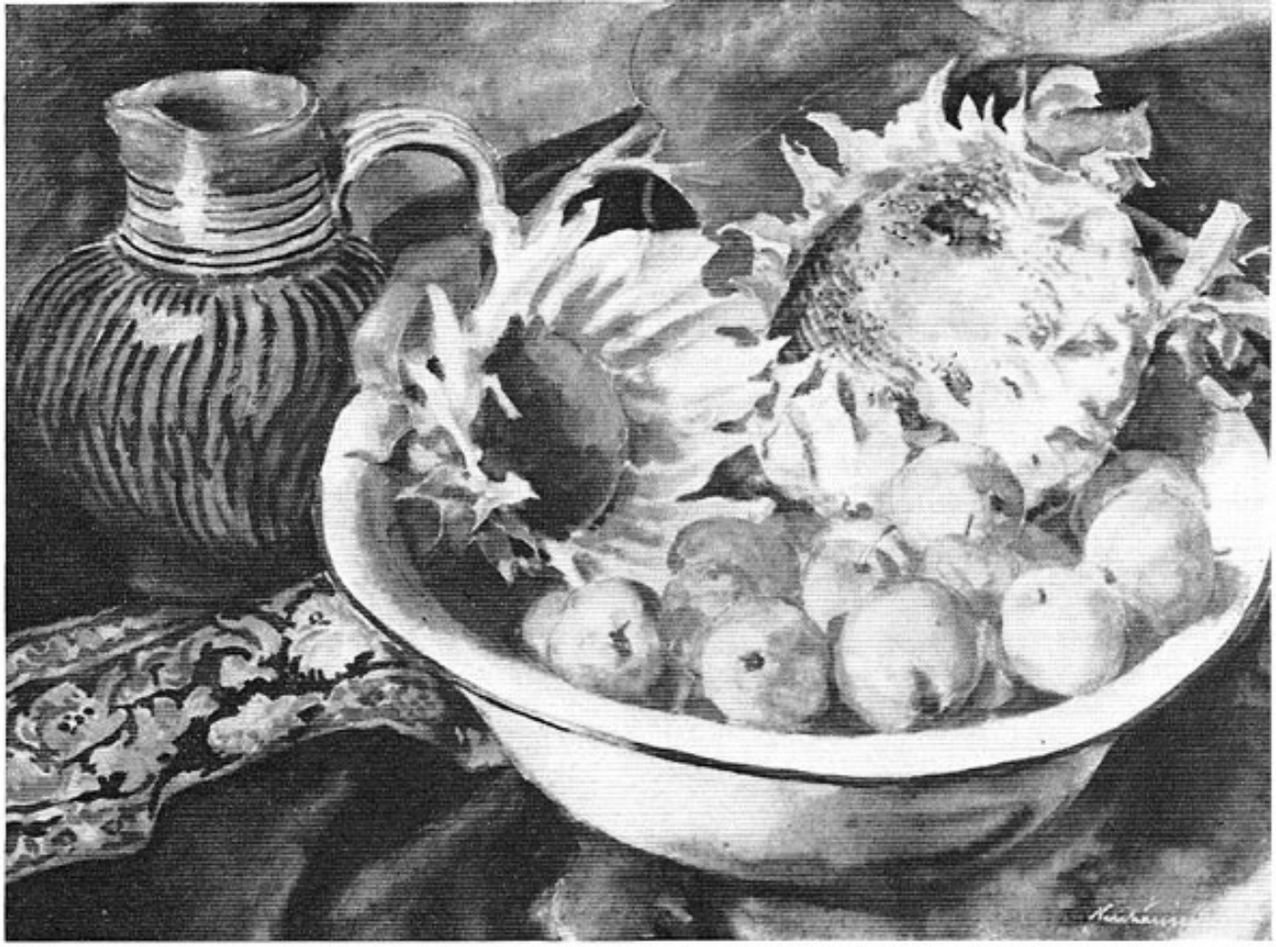
Und nun das malerische Werk. Es läuft unausgesetzt neben dem bildhauerischen her, tritt aber viel weniger als dieses in Erscheinung. Es müßte einmal als »Ding an sich« durchgesehen und behandelt werden. Neuhäuser war Zeichner und Maler. Seine Zeichnungen sind feine Naturstudien, es gibt aber auch solche illustrativer Art, bei denen man etwas vom Humor eines Spitzweg oder Wilhelm Busch verspürt. In seiner Malerei (zumeist Landschaft und Stilleben) beherrschte er alle Techniken, bevorzugte aber das in Dachau vielgeübte Aquarell, das er nach der klassischen Regel, d. h. ohne Deckfarben vielfach in großen Formaten meisterte (vergl. Abbildung). Als er bereits 69 Jahre alt war, griff er als neue malerische Technik das Sgraffito auf. Seine Arbeiten in Petershausen geben davon Zeugnis.

So also sieht — in Stichworten — Neuhäusers fleißiges und vielseitiges »oeuvre« aus. Er hat sich damit zweifach historisch verankert, einmal in der Allgemeinen Kunstgeschichte, zum anderen in der Kunstgeschichte der engeren Heimat, insbesondere Dachaus.

In der Allgemeinen Kunstgeschichte belegt Neuhäuser einen unbestreitbaren Platz als einer der Pioniere innerhalb der Bewegung der Erneuerung der Porzellanplastik. Diese Bewegung hatte schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts international eingesetzt. Es war ihr Ziel, die aus den Zeiten des Barock und Rokoko übernommene, allmählich aber verflachte Kunst der Porzellanfigur zu erneuern. Was man anstrebte, war eine geschlossenere Formgebung, diese unterstützt durch eine neue Art der Bemalung und der Glasur (Unterglasurmalerei). Dieser gewandelte Stil wurde am frühesten und vollkommensten in verschiedenen dänischen Manufakturen verwirklicht (Kopenhagen). Deutschland folgte in seinen Staatsmanufakturen nach (Meißen, Berlin, Nymphenburg). Im glücklichen Jahrzehnt von 1900 bis 1910 durfte Deutschland sich rühmen, an der Spitze allen Kunstgewerbes in Europa zu stehen, so auch auf dem Gebiet der dekorativen Aufstellfigur in Porzellan oder Terracotta. Viele Künstlernamen wären hier zu nen-



Wilhelm Neuhäuser: Japanischer Seidenhahn (Porzellan, ca. 40 cm hoch) Foto: Bildarchiv Neuhäuser, Dachau



Wilhelm Neuhäuser: Stilleben (Aquarell, 52 x 68 cm) Foto: Bildarchiv Neuhäuser, Dachau

nen, mitten unter ihnen Wilhelm Neuhäuser, der nach seinem Vorbild Kopenhagen ganz auf der Höhe der neuen formalen und technischen Errungenschaften gewesen ist. Obwohl in unserer Zeit die Porzellanfigur ziemlich aus der Mode kam, werden z. B. Neuhäusers Nymphenburger Modelle immer noch hergestellt und finden in Sammlern ihre Käufer. Das Geheimnis ist wohl die zeitlose Schönheit, die besondere Beseelung dieser Figuren. Nie ist Neuhäuser in das Banale oder Süßliche abgeglitten, alles ist schlicht und echt.

Dieser Teil des bildhauerischen Werkes von Wilhelm Neuhäuser ist als deutsches Erzeugnis in die Welt hinausgegangen, der andere Teil blieb an die Heimat gebunden, und daher obliegt es uns, ihm mit besonderer Aufmerksamkeit zu begegnen. Hier lassen sich, den Motiven entsprechend, Gruppen zusammenstellen. Wir erwähnen seine Friedhofskunst, als Frühwerk das Grabmal für Prof. Stoß auf dem Dachauer Waldfriedhof, als Spätwerk das fünf Meter lange Relief in der Aussegnungshalle ebenda. Seine Leistungen auf dem Gebiet der Porträtbüste sind bedeutend und erheben sich weit über das familiäre oder lokale Interesse. Wir nennen folgende Büsten und Gruppen, von welchen einige leider nicht zum Bronzeguß gekommen sind: Frau Neuhäuser mit Sohn Armin, Schopenhauer (nach alten Bildern), verschiedene Kinderbildnisse, Kindergruppe Freia und Armin (1934), Maler Toni Binder (1934), Malerin Maria Langer-Schöller (1934), Maler Felix Bürgers (1935), Maler Hermann Stockmann (1937), Prof. Heinrich Kaspar Schmid (1938), Maler Olaf Petersen (1942).

Eine weitere Gruppe bilden die größeren religiösen Arbeiten Neuhäusers aus Holz und Stein in vom Landesamt für Denkmalpflege restaurierten Dorfkirchen der Gegend um Nördlingen. Der Künstler schuf, zumeist in den 50er Jahren, Kreuzigungsgruppen, einen Christkönig und Kruzifixe für diese zumeist sehr alten Wehrkirchen.

Und schließlich eine letzte Gruppe, die Neuhäuser besonders eng mit Dachau verbindet: seine volkstümlichen Reliefs und Freiplastiken aus Stein, voran die »Hauszeichen«. Das bedeutendste davon befindet sich am Höfler-Anwesen in Dachau, Freisinger Straße, wo der Apotheker Dr. Konstantin Höfler nahezu in Lebensgröße in Rundplastik erscheint (1931). Wir verweisen ferner auf das Relief mit dem Bäckerbuben am Hause der ehemaligen Bäckerei Bielmeier in der Schleißheimer Straße zu Dachau (1934, unsere Abbildung). Ein Relief am Baumkuchen naschender Kinder befindet sich am Hause der Bäckerei Steigenberger, Dachau, Augsburger Straße (1937). Madonnen Neuhäusers sieht man am Kochwirthaus und am Wohnhaus Koller zu Dachau, ferner im Kreiskrankenhaus zu Deutenhofen. Ein Madonnenrelief mit singenden Engelsköpfchen wird im neuen Kreiskrankenhaus Aufstellung finden. Ein sehr bodenständiges Werk ist das Relief mit dem Ehepaar Josef und Maria Scheierl an der Gröbmühle (1942). Ein Relief mit einer hl. Familie in Dachauer Tracht besitzt die Kohlenhandlung Liepold, einen Hausaltar in rotem Marmor, Madonna mit 14 Engeln, das Haus Lerchenberger in Dachau. Spätarbeiten Neuhäusers waren der Floriansbrunnen auf dem alten Roßmarkt zu Dachau (1954) und die

Figur eines Metzgers am Betriebsgebäude der Fa. Schweisfurth ebenda (1958). Einige seiner schönsten Werke kamen nicht über das Modell hinaus. Wir meinen den auf einem Fisch reitenden Brunnenbuben (ausgestellt bei der Jubiläumsausstellung der KVD 1969), ein barock üppiger Gartenputto, insbesondere aber seinen Dachauer Bauern mit dem Fohlen (1929), erdacht als Schmuck für die neue Amperbrücke. Seine Dachauer Bäuerin aus dem gleichen Jahr ist in das Landratsamt gekommen, ein Bronzeguß davon steht in der Hauptstelle der Kreis- und Stadtsparkasse zu Dachau.

Neuhäusers Bildhauerkunst wurde schon oft eine Wesensverwandtschaft mit den Florentinern des 15. Jahrhunderts nachgesagt. Diese bezieht sich sowohl auf die Feinheit der Oberflächenbehandlung, als auch auf den sanft-heiteren Stimmungscharakter seiner Werke. In seiner beruhigend stabilen Kunst gibt es keine plötzlichen Umbrüche, wie sie sich im Werk so vieler Künstler finden, die durch die Zeit zweier Weltkriege gegangen sind. Das beweist, daß er unerschütterlich in tieferen Daseinsschichten eingebettet war, Natur, Gott. Eben deshalb mochte er seine Kunst auch nicht für das Weltgeschehen einsetzen. Darüber schreibt er selbst Folgendes: »Ich kann und kann die Kunstgelehrten nicht verstehen, die meinen, daß der Künstler den Zeitgeist registrieren soll und das Gespaltene und Zerrissene noch betonen. Anstatt Kulturträger zu sein und unserer Verfallszeit das zu geben, was ihr fehlt, das ist Harmonie (Dachauer Anzeiger vom 15. 9. 1950).

Anschrift der Verfasserin:
Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 806 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20.

Die revolutionären Ereignisse von 1918/19 in Fürstenfeldbruck

Von Heinrich Hillmayr

Der vorliegende Beitrag ist als Ergänzung gedacht zu meinem Bericht über die Vorgänge in Dachau in der Zeit nach dem Umsturz von 1918, abgedruckt in Amperland, Heft 3 und 4 von 1969. Um nicht unnötig Platz zu vergeuden, kann hier nichts von dem wiederholt werden, was zum angegebenen Thema bereits in den vorhergehenden Heften erläutert wurde. Der interessierte Leser wird deshalb herzlich gebeten, auf diese Tatsache bei der Lektüre dieser Darstellung zu achten.

Politische Veränderungen der Nachkriegsmonate

Im gleichen Maße, wie man im Vergleich mit München die Vorgänge in Dachau 1918/19 als ruhig bezeichnen kann, sind auch die revolutionären Wirren in Fürstenfeldbruck gegenüber Dachau harmlos verlaufen. Der Grund dafür dürfte in der Tatsache gegeben sein, daß in dem etwa 4 800 Einwohner zählenden Markt eine breitere Schicht unzufriedener Arbeiter nicht vorhanden ist. Zwar werden im Bezirk Fürstenfeldbruck schon im Jahre 1915 etwa 7 000 Kriegsgefangene bei Kulturarbeiten, im Straßenbau und in der Landwirtschaft beschäftigt[1]. Doch bilden diese »unfreiwilligen Gastarbeiter«, die außer in dem großen Gefangenenlager Puchheim in den Arbeitslagern in Haspelmoor, Geltendorf und Maisach untergebracht sind, bis zu ihrer offiziellen Freilassung am 10. April 1919 im politischen Leben von Fürstenfeldbruck keinen wahrnehmbaren Faktor.

Der Putsch Eisners in München am 7./8. November beunruhigt die Bürger nicht in politischer Hinsicht, sondern läßt sie lediglich um die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung bangen. Der sehr rührige Bezirksamtmann beruft deshalb für den 13. November alle Bürgermeister, Beigeordneten, Geistlichen und Lehrer des Bezirks für vormittags zehn Uhr in den Bichlerbräusaal zu einer dringenden Besprechung über Sicherheitsdienst und die Demobilisierung[2]. Konkrete Ergebnisse zeitigt diese Versammlung nicht, außer der Vorbereitung auf die Wahl des Bürger- und Bauernrates. Am 21. November erhält die Unteroffiziersschule erheblichen Zuwachs durch die Verlegung des 2. Pionier-Ersatzbataillons aus Speyer, das mit etwa 1 000 Mann und 400 Pferden anrückt und bis zu seiner Demobilmachung in Fürstenfeldbruck bleibt. Die leicht erregte Bevölkerung wird in einer vom Soldatenrat am 24. November abgehaltenen Volksversammlung beruhigt, in der auch die durch den Umsturz bedingten neuen Regelungen innerhalb des Militärdienstes zur Sprache kommen.

Charakteristisch für die Lage dürfte die Tatsache sein, daß in Fürstenfeldbruck der Bürger- und Bauernrat vor dem Arbeiterrat gewählt wird. Am 28. November wird unter der Leitung von Bürgermeister Otto Müller im Jungbräukeller die Wahl der Bürger- und Bauernräte vorgenommen. Zum Vorsitzenden wird Prokurist Wilhelm Schnell bestimmt, Bürgermeister Müller übernimmt als Stellvertreter die Leitung des Bauernrates, für den nie ein Vorsitzender gewählt wird. Der Sozialdemokratische Verein Fürstenfeldbruck zieht am 1. Dezember nach und bildet in öffentlicher Versammlung einen Arbeiterrat, an dessen Spitze der Maurer Josef Bergmann und der Lagerhalter Thomas Haid stehen. Beide werden am 15. Dezember als Vollzugsausschuß des Bezirksarbeiterrates gewählt[3]. Mit Josef Bergmann steht kein Unbekannter an der Spitze des Arbeiterrates. Er ist nämlich seit der Abspaltung der Sektion Bruck vom Sozialdemokratischen Verein Pasing und der damit verbundenen Gründung des selbständigen Sozialdemokratischen Vereins Fürstenfeldbruck am 14. Februar 1909 dessen 1. Vorsitzender. In einem Nebenzimmer des Bichlerbräu richtet der Arbeiterrat sein Büro ein und verkündet als seine Hauptaufgaben die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Zusammenarbeit mit dem Soldatenrat und die gerechte Verteilung der Lebensmittel. Die bevorstehenden Wahlen zum Landtag bzw. zur Nationalversammlung im Januar 1919 beschleunigen die Gründung der Bayerischen Volkspartei in Fürstenfeldbruck. Am 2. Dezember 1919 zeigt sie in einem Schreiben an das »königliche« Bezirksamt